

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ercheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 A., viertelj. 2.10 A.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 A., viertelj. 2.20 A.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 A.,
viertelj. 3 A. (ohne Befragsgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 21

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsäle in Wiesbaden 20 A.,
Deutschland 20 A., Ausland 40 A.,
die Restomergelle 1.00 A.
Anzeigen-Kontingente:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Bezugspreise:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktionen: Nr. 123; Verlag: Nr. 819.

53 Abend-Ausgabe.

Freitag, 29. Januar 1915.

69. Jahrgang.

Schlachtkreuzer „Tiger“ gesunken?

Ein deutsches Luftgeschwader bombardiert die englischen Stellungen bei Dünkirchen.
Bestlich Lotwisch wurden die Russen aus ihren Stellungen geworfen.

Der neue Generalquartiermeister.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Es ist ein eigenartiger Zufall, daß der neue Generalquartiermeister, der Generalleutnant Hugo Freytag-Loringhoven, der jetzt mit an oberster Stelle berufen ist, die Operationen der deutschen Heere im Osten und Westen zu leiten, ein Ausländer ist, der sogar in einem fremden Heere gedient hat. Er wurde 1855 in Kopenhagen als Sohn eines russischen Diplomaten geboren und leistete seine Wehrpflicht in einem russischen Infanterieregiment ab. Nach seiner Entlassung aus dem russischen Staatsverbanke trat er im Jahre 1876 beim preussischen zweiten Gardebataillon zu Fuß ein. Ein derartiger Uebertritt machte in der damaligen Zeit, wo das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland sehr innig war, keine besonderen Schwierigkeiten. Traten doch auch preussische Offiziere, wie zum Beispiel der bekannte Graf Pfeil, in russische Dienste. Als Kompaniechef in einem russischen Garderegiment hat Pfeil den russisch-türkischen Feldzug mitgemacht. Daß den jungen Freiherrn v. Freytag die Sehnsucht nach Deutschland trieb, war nicht weiter wunderzunehmen, da er einer Familie des westfälischen Uradels entstammte, von der sich im fünfzehnten Jahrhundert ein Zweig in Rußland niedergelassen hatte, ohne aber die Verbindungen mit dem Heimatlande aufzugeben. Und von jeher finden sich Vertreter der Ruß- und ausländischen Ritterschaft auch im preussischen Heere.

Nach einer längeren Frontdienstzeit als Leutnant wurde der Freiherr v. Freytag im Jahre 1891 in den Großen Generalstab versetzt, dem er bis auf kurze Unterbrechungen als Kompaniechef und Regimentskommandeur bis zum Jahre 1913 angehörte. Vom Anbeginn hatte er Neigung und Lust zu kriegsgeschichtlichen Studien gehabt, die er als Lehrer der Kriegsgeschichte an der Kriegsakademie in Berlin in ausgedehntem Maße pflegen konnte. Ein großer Teil der Offiziere, die sich jetzt in den wichtigsten Generalstabsteellungen befinden, sind seine Schüler gewesen. Er trug mehrere Jahre die Feldzüge Napoleons I. vor, der auch heute noch als der Schöpfer der modernen Kriegskunst gilt und auf dessen Lehren auch die heutige Kriegsführung beruht. Die Ergebnisse seiner Studien und den hauptsächlichsten Inhalt seiner Vorträge hat er dann in zahlreichen Schriften und Werken veröffentlicht, um sie auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Auch als er nicht mehr Lehrer der Kriegsgeschichte war, setzte er seine Studien fort und dehnte sie auch auf die neueren Feldzüge aus. Er wurde Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Großen Generalstabe, die er von 1901 bis 1907 inne hatte. Bis dahin hatte sich das Studium der Kriegsgeschichte im Generalstabe hauptsächlich auf den Feldzug 1870/71 beschränkt, soweit nicht die Herausgabe der Kriege Friedrichs des Großen die Kräfte der Offiziere beanspruchte.

Oberst v. Freytag erkannte aber richtig, daß zwar die großen Napoleonischen Kriege und diejenigen der Jahre 1866 und 1870 die Grundlage für das kriegsgeschichtliche Studium bilden, daß aber daneben auch die modernen Feldzüge studiert werden müssen, um rechtzeitig den Einfluß der veränderten Kriegsmittel und des Auftretens der modernen Volksheere kennen zu lernen. Sich immer nur mit älterer Kriegsgeschichte zu beschäftigen, und die neueren Feldzüge, auch wenn sie sich nur im kleinen Rahmen abspielten, zu vernachlässigen, mühte notwendigerweise zu einer gewissen Einseitigkeit führen. So wurden unter seiner Leitung der Burenkrieg, die deutschen Kolonialkämpfe und der russisch-japanische Krieg eingehend bearbeitet. Die Ergebnisse dieser Studien wurden der Öffentlichkeit durch die kriegsgeschichtlichen Einzelschriften und die „Studien für Kriegsgeschichte und Taktik“ sowie durch die „Werkstattsskizzen für Truppenführung und Deereskunde“ zugänglich gemacht.

Schon als Lehrer der Kriegsgeschichte hatte er seine Schüler davor gewarnt, aus einzelnen Ergebnissen allgemeine Lehren und Folgerungen zu ziehen, bei denen die veränderlichen Einwirkungen von Ort und Zeit nicht ausgeschaltet werden könnten. Erst wenn man gleichartige Ergebnisse verschiedener Feldzüge und möglichst auch verschiedener Kriegshauptkämpfe miteinander vergleicht, kann man die wirklichen allgemeinen Lehren der Deeresführung erkennen. Wenn er zum Beispiel die Deeresführung der

Umtl. Tagesbericht vom 29. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 29. Jan., vorm. (Umtl.)

Bei einem nächtlichen Geschwaderangriff wurde die englische Stappenanlage der Festung Dünkirchen ausgiebig mit Bomben belegt.

Ein feindlicher Angriff in den Dünen, nordwestlich Kienport, wurde abgewiesen; der Feind, der an einer Stelle in unsere Stellung eingedrungen war, wurde durch einen nächtlichen Bajonettangriff zurückgeworfen.

Südlich vom La Bassée-Kanal versuchten die Engländer, die ihnen entzogene Stellung zurückzunehmen; ihr Angriff wurde leicht zurückgeschlagen.

Auf der übrigen Front ereignete sich nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein russischer Angriff in der Gegend Russen, nordöstlich Gumbinnen, scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind.

Im nördlichen Polen keine Veränderung.

Nordöstlich Polimow, östlich Lomica, warfen unsere Truppen den Feind aus seiner Vorkellung und drangen in die Hauptstellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und wurden eingerichtet.

Oberste Deeresleitung.

Napoleon im Frühjahr 1813 über Flußverteidigung gegeben hatte, so zog er alle möglichen Beispiele ähnlicher Art aus anderen Feldzügen heran, und suchte durch solche Vergleiche die allgemein gültigen Regeln festzustellen. Die Grundlage für seine Betrachtung der Kriegsgeschichte bildeten die Clausewitzschen Lehren, zu deren überzeugtesten und wärmsten Anhänger er sich bekannte. In allen seinen Schriften hat er auch stets auf diesen großen Lehrer und Theoretiker der Kriegskunst hingewiesen und gezeigt, wie seine Worte auch heute noch trotz der veränderten äußeren Verhältnisse volle Gültigkeit besitzen. Dabei betonte er in hohem Maße die Bedeutung der moralischen Faktoren und der Persönlichkeit des Führers. „Die rein geistige und seelische Seite des soldatischen Berufs“, schreibt er, „tritt im langen Kriege leicht gar zu sehr zurück vor der Macht der unausgesetzten fortschreitenden Technik.“ Darin liegt einleuchtend die Gefahr, daß wir der Routine verfallen. Vor dieser Gefahr hat uns einst Clausewitz bewahrt, indem er uns die wahren Lehren Napoleons über die Heeresführung übermittelte. Lehren, die uns 1870 zum Siege verholfen haben. Dieses Buch („Die Heeresführung Napoleons in ihrer Bedeutung für unsere Zeit“) möchte an seinem Teil in ähnlichem Sinne wirken.

In weiterer Hinsicht war Freiherr v. Freytag ein Vertreter der Schlieffenschen Schule, die Vernichtung des Gegners durch einen flügelumschließenden Angriff herbeiführen. In seinen verschiedenen Schriften nahm er auch Stellung zu den militärischen Tages- und Zeitsfragen und stellte sich dabei auf den Standpunkt altpreussischer Anschauungen, die den Wert einer intensiven Heeresdisziplin als notwendige Grundlage für die kriegerische Ausbildung des Mannes betonten. Von diesem Gesichtspunkte aus war er auch ein Gegner aller großer Freiheiten der Unterführer und befürwortete den Erfolg genauer Vorschriften für die Gefechtsführung. Er nahm hart Stellung gegen alle Bestrebungen, die sich auf eine allgemeine Abrüstung und die Verminderung der Deereskräfte richteten und hat in seinem „Krieg und Politik in der Neuzeit“ auf geschichtlicher Grundlage den Nachweis geführt, daß zwischen dem Wohlfühlen der Staaten und einer kraftvollen Politik, die sich auf eine stets bereite Deeresmacht stützt, ein unmittel-

barer Zusammenhang besteht. Die neuere Geschichte bietet nach seinen Erörterungen eine fortlaufende Reihe von Widerlegungen der Lehre vom ewigen Frieden. Er trat allen Ansichten und Bestrebungen entgegen, die zu einer Verweichlichung des Volkes führen könnten. Eine kraftvolle Nation, die sich ihrer Stärke bewußt bleibt, und die zur Durchführung einer starken Politik notwendigen Mittel aufzubringen bereit ist, war sein Ideal. Daß er mit seinen Anschauungen vollkommen Recht gehabt, haben die letzten Ereignisse schlagend bewiesen.

Durch seine Tätigkeit als Lehrer, als Schriftsteller und als Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung hat Freiherr v. Freytag einen außerordentlich starken und sehr heilsamen Einfluß auf die kriegswissenschaftliche Fortbildung des deutschen Offizierskorps ausgeübt und auch in weiten Kreisen dazu beigetragen, daß die Bedeutung eines starken Heeres und einer allzeit bereiteten Wehrmacht anerkannt wurde.

Bei seiner Verwendung im Frontdienst, namentlich als Kommandeur des Grenadierregiments Nr. 12 in Frankfurt a. M. und als Kommandeur der 22. Division hatte er reichlich Gelegenheit, die von ihm theoretisch und wissenschaftlich verfochtenen Ansichten auf den praktischen Dienst zu übertragen. Dies ist ihm auch im weitesten Maße gelungen und hat ihm allgemeine Anerkennung verschafft.

In seiner letzten Stellung als Generalquartiermeister wird er einen maßgebenden Einfluß auf die großen Operationen ausüben und sie im Sinne eines Napoleons, Clausewitz und Schlieffen zu leiten versuchen. Ein vielseitig gebildeter Offizier, von großer wissenschaftlicher und praktischer Erfahrung ist an die Stelle des Generalquartiermeisters gekommen. Der richtige Mann an die richtige Stelle.

Zur Seeschlacht in der Nordsee. Weitere englische Zugeständnisse.

Saga, 29. Jan. (Tel. Gr. Wln.)

Ueber die Art der Beschädigung des englischen Schlachtschiffes „Lion“ sagt „Daily Chronicle“, daß keinerlei nähere Mitteilungen gemacht werden würden. Man glaube, die notwendig gewordenen Reparaturen in etwa 1/2 Monaten fertigstellen zu können. Das Schlachtschiff sei unter der Wasserlinie ziemlich ernst getroffen worden, da ein Torpedo in die hintere Hälfte der Maschinenräume einschlug und diese nahezu völlig unter Wasser setzte. Das Schiff habe dadurch seine Manövrierfähigkeit völlig verloren. Immerhin könne das Schiff der Marine erhalten bleiben.

„Immerhin könne“ — das ist eine Wendung, die auch die Möglichkeit offen läßt, daß „Lion“ der englischen Marine nicht erhalten bleibe. Der deutsche Erfolg in der Nordseeschlacht wird dadurch noch größer: 1 englischer Schlachtkreuzer zweifellos gesunken, 3 engl. Torpedokreuzer gesunken, 1 engl. Schlachtkreuzer („Lion“) so schwer beschädigt, daß bis seiner Wiedereinstellung sehr lange Zeit vergehen wird, wenn die Wiederherstellung möglich ist. Mit diesem Ergebnis dürfen wir wohl zufrieden sein. Wir wünschen nur, daß Englands „Siege“ immer so aussehe.

Der Kommandant des „Blücher“.

Rotterdam, 29. Jan. (Tel. Gr. Wln.)

Der Kommandant des „Blücher“, der infolge des Untergangs seines Schiffes an einer Nervenerkrankung leidet, ist in einem englischen Hospital untergebracht worden.

„Tiger“ gesunken?

Kiel, 29. Jan. (T. A. Tel.)

Die „Kieler A. N.“ erhalten aus Amsterdam folgende Drahtmeldung: Nach Angabe des Kapitäns eines Handelsdampfers wurde in der Seeschlacht in der Nordsee am Sonntag der englische Schlachtkreuzer „Tiger“ von einem deutschen Torpedoboot durch einen Torpedoschuss zum Sinken gebracht.

„Tiger“ ist ein Schlachtschiff von 20.000 Tonnen und erst vor einem Jahr vom Stapel gelaufen. Seine schwere Bewehrung besteht aus acht 34,3 und zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen. Er läuft mit 28 Seemeilen Geschwindigkeit; seine Maschinen werden von 87.000 Pferdekraften angetrieben; die Mannschaft besteht aus 1050 Köpfen. Die Panzerung gehört zu der stärksten der englischen Schlachtschiffe. Wenn es sich bestätigt, daß der gesunkene Schlachtschiff „Tiger“ ist, kann man die Bemühungen der englischen Admiralität verstehen, den Verlust geheimzuhaltend.

Ein überfälliger englischer Dampfer.

London, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Der englische Dampfer „Potaro“, 4400 Tonnen, ist überfällig. Man fürchtet, daß er von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gekapert wurde.

Eine neue deutsche Waffe.

Amsterdam, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Der Korrespondent des „Allg. Handelsbl.“ schreibt, der „B. Z.“ zufolge, in seinem Bericht vom 24. Januar aus Boerne: Ich habe etwas neues gesehen. Man nennt es „Tortoredo“. Ich habe diese neue Erfindung aber nicht beschreiben und kann nur feststellen, daß diese Dinge eine verwirrende und verwirrende Wirkung auf den Feind ausüben. Man sagt mir, daß der Erfolg sicher sei, und daß es sich um einen bedeutenden Fortschritt der Technik handelt.

London, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

In den Städten, die mit einem eventuellen Luftangriff rechnen müssen, sind die feindlichen Bilder der Galerien und Wertgegenstände der Museen in Sicherheit gebracht worden. In London sind zahlreiche Gemälde in Kellern aufgestellt, und der größte Teil der Nationalgalerie ist geschlossen.

Französische Luftschiffe.

Paris, 28. Jan. (Mittl. Wolff-Tele.)

Meldung der „Agence Havas“: Französische Leuchtluftschiffe werden demnächst tagsüber in der Umgebung von Paris fliegen unternehmen. Die französischen Luftschiffe dürfen nicht mit den deutschen verwechselt werden. Die französischen sind weiß, die deutschen grau; die französischen führen blau-weiß-rote Wimpel und blau-weiß-rote Leuchtbänder. Das Erscheinen dieser Luftschiffe darf demnach keinerlei Beunruhigung hervorrufen. Sollten deutsche Luftschiffe auf der Fahrt nach Paris gemeldet werden, so würden die vorgesehenen Maßnahmen, insbesondere die Verlegung der durch das Luftschiffgeschwader, welches das befestigte Lager von Paris schützt, sofort Anwendung finden.

Die Stimmung in Frankreich.

Rom, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Der durch seinen Deutschenhass bekannte römische Luftschiffbauer Pietro Angeli berichtet im „Giornale d'Italia“ aus Paris über die Stimmung der aus Bordeaux zurückgekehrten oberen Jesuiten. Diese Gesellschaft ist durchaus feindselig; sie glaubt nicht an die beständigen Siege der Engländer und Russen, schimpft über die Schlappheit der französischen Heeresleitung, verhöhnt Joffre und verdächtigt die Neutralität Italiens. Alle sind voll Bewunderung für Deutschland. Sie sagen zwar, daß sie es haben, finden aber Deutschland überaus groß, schön, mächtig und stark und sind von jedem Lobe aus, das irgend ein deutscher Prinz dem französischen Heere spendet.

Das „Echo de Paris“ schreibt, in Frankreich werde eine unerhörte Propaganda betrieben, die durch heimliche Mittel das Publikum zu beunruhigen versuche und an die unwürdigen Instinkte, an Furcht und Schwäche, appelliere. Es sei dringend geboten, schleunigst die pessimistischen zum Schweigen zu bringen und ihre Umtriebe zu verhalten. Der französische Soldat strebe dem Endziele, einem friedlichen Frieden, zu, aber die übrigen Franzosen hätten die Pflicht, aus ihrem Wege alle wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Komplizen Deutschlands zu entfernen, welche den gleichen Zweck wie die Zepeline verfolgen, nämlich die moralische Schwächung Frankreichs.

Ein ehrliches Wort des Generals Lacroix.

Genf, 29. Jan. (Fig. Tel. Gr. Bln.)

General Lacroix schreibt im „Tribune“ wörtlich: Wir müssen anerkennen, daß der Feind überall eine großartige

Tätigkeit entwickelt, überall angreift, überall seine Stirn bietet und unaufhörlich Opfer attackiert. Nicht weniger als 6 Offensivbewegungen wurden in den letzten Tagen auf dem Kriegsschauplatz vorgenommen. Aus Petersburg kommt die Hiobspost, daß die Russen aus strategischen Gründen den Kiewabzug zurückziehen werden. Die Russen wurden auch bei Jakobow geschlagen. In der Bukowina dürfte in den nächsten Tagen die Entscheidung fallen. Überall sei Deutschland wachsam, angriffslustig und unverzagt. Der Verbündeten harre eine schwere Aufgabe. Ihre Lösung erheische Hoffnung und Ausdauer.

Basel, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Der Pariser „Temps“ warnt jetzt vor Entmutigung und vor Kundgebungen der Ungeduld, die nur den Wünschen der Feinde dienlich seien. Das Blatt schreibt wörtlich: Der Sieg wird diesmal nach den neuen Bedingungen des Krieges denen ausfallen, die die größte Geduld haben. Jedes Klagewort über die lange Dauer des Krieges sollte streng verurteilt werden, denn es würde Beunruhigung erregen, die unserer Sache Schaden würde. Die Ungeduld heißt den Krieg öfter in Frage, als sie seine Entscheidung beschleunigt. (Daselbe gilt auch für Deutschland. Schrift.)

Aus der französischen Deputiertenkammer.

Paris, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Die Kammer nahm gestern die Erklärung des Finanzministers Ribot über den französischen Kredit entgegen und bewilligte dann die Vorlage betreffend Erhöhung der Emissionsgrenze der Schatzscheine auf 3½ Milliarden, sowie die Ausgabe von kurzfristigen Obligationen.

Der Kohlenmangel in Frankreich.

Von der holl. Grenze, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Wie aus Paris gemeldet wird, teilte der Minister der öffentlichen Arbeiten, Sembat, im Kammerauschuss für Bergwerke mit, daß er beabsichtige, in die in Betrieb befindlichen Bergwerke sämtliche Bergarbeiter zurückzuführen zu lassen, die in ihrem Militärdienst für die Arbeit im Bergwerk zurückgeblieben sind. Diese Erklärung kennzeichnet den in Frankreich herrschenden Kohlenmangel.

Maßregelung eines französischen Vizekonsuls.

Amsterdam, 28. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Der dänische Botschaftsrat Marcus, der seit 23 Jahren französischer Vizekonsul und langjähriger zweiter Vorgesetzter der „Mission française“ in Kopenhagen ist, ist von der französischen Regierung seines Postens als Vizekonsul entlassen worden, weil er als Kaufmann seine Geschäftsbeziehungen mit Deutschland aufrecht erhalten hatte.

Gescheiterte Austauschverhandlungen.

Nach einem indir. Telegramm der „Fr. Stg.“ aus Petersburg sind die Austauschverhandlungen in Bezug auf die bei Kriegsausbruch in Russland und Deutschland internierten Zivilpersonen gescheitert. Deutschland wollte in erster Stelle seine in Russland tätigen Konsuln befreit wissen. Die russische Regierung lehnte aber die Freilassung derjenigen Konsuln ab, die ihren Konsulatsbezirk im Bereich von Festungen hatten.

Serbiens traurige Finanzlage.

Budapest, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Nach Berichten, die in Sofia eingetroffen sind, ist die finanzielle Lage Serbiens sehr ungünstig. Die in Russland eingeleitete Sammlung für Serbien hat nach der „Nowoje Wremja“ bisher nur 3 Millionen Rubel ergeben. Große russische Geldinstitute haben eine Zeichnung einfach abgelehnt. Die Begeisterung in Russland für Serbien ist ohnehin stark abgeklungen.

Eine Abfuhr des Dreiverbandes in Japan.

Kopenhagen, 28. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Die „Petersburger Zeitung“ meldet aus Tokio: Die japanische Regierung hat das Ersuchen des Dreiverbandes, seine Jindazulungen an Angehörige feindlicher Staaten

gleichfalls für die Dauer des Krieges einzustellen, in einer freundlich gehaltenen Antwortnote abschlägig beschieden.

Krieg gegen die Leipziger Messe.

Genf, 29. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Die in Paris gegründete antideutsche Liga, die namentlich den Wirtschaftskrieg betreibt, macht bei französischen Provinzhäusern große Propaganda. Bei einer Versammlung in Lyon wurde die Leipziger Messe besprochen und die Notwendigkeit erörtert, sie durch eine französische gleichartige Einrichtung, vielleicht in Lyon, zu ersetzen.

Eine amtliche Erklärung der russischen Regierung.

Petersburg, 28. Jan. (T. U. Tel.)

Die seit geraumer Zeit in Petersburg umlaufenden Gerüchte von einer Separation Russlands gegenüber der Tripleallianz erhalten sich trotz aller offiziellen Dementis mit größter Hartnäckigkeit. Die Regierung hat sich infolgedessen beziehungsweise zu nachstehender offizieller Erklärung gezwungen gesehen, die der „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht:

Seit Beginn des Krieges haben alle Operationen unserer verbündeten Heere und Flotten einen einzigen Block gebildet. Die Gleichmäßigkeit aller Bewegungen ist vollständig durchgeföhrt worden und in einer Weise, daß wenigstens die hauptsächlichsten Ziele unter den besten Bedingungen erreicht sind. (2) — Welches auch immer die zeitweiligen Prüfungen sein mögen, die dieser Krieg uns auferlegt, und wie lange Brist hindurch auch noch von den Verbündeten eine ganz außergewöhnliche Kräfteanstrengung verlangt werden wird, so hat doch diese Zusammenarbeit der Verbündeten in Herz und Gemüt der Belgier, Franzosen, Engländer, Russen, Japaner, Serben und Montenegro eine unerschütterliche Zuversicht auf unsern endlichen Sieg erweckt.

Der allen unseren Armeen gleichmäßig innewohnende Geist, die Tatsache, daß sie zusammen und einzeln aus der Gesamtheit der verfügbaren militärischen Streitkräfte und der technischen Hilfsmittel Nutzen ziehen, die gleichgeordnete Entwicklung der Operationen — alle diese Umstände bewirken, daß jegliche Kriegsepisode, mag sie nun die eine oder die andere Armee der verbündeten Mächte betreffen, alle anderen Heere gleichmäßig in Mitleidenschaft zieht: Ein Bajonetangriff auf feindliche Schützengräben an der Yser oder in den Argonnen ist in unsern Augen ebenso fleißig und teuer, als es unseren westlichen Verbündeten eine Eroberung feindlicher Stellungen in Polen oder Gallizien ist. Die Heldentat eines Belgiers, Engländer oder Franzosen gleicht derjenigen eines russischen Soldaten so sehr, daß der Eindruck erweckt wird, als vollzögen sich alle Geschehnisse unter ein und derselben Fahne.

Leute, die dem Laufe der Operationen nur von ferne folgen, können sich fragen, ob der Grad des Kräfteeinflusses für den Krieg auf der englisch-französischen Front den Ausprägungen entspricht, die wir auf unseren Kriegsschauplätzen machen. Aber heute, wie heute, kann keiner der Parteien ein Vorwurf gemacht werden. Alle Unternehmungen unserer Verbündeten beweisen bis ins Kleinste die Rührigkeit ihrer Truppen, die außergewöhnliche Kunst ihrer Führer und ihren unabänderlichen Entschluß, alle von den Deutschen errichteten Hindernisse niederzuwerfen und den Kriegsschritt in deutsches Land hineinzutragen.

Zur Steuer der Wahrheit!

Berlin, 29. Jan. (Mittl. Tel.)

Die französische Regierung behauptet einer Note der „Agence Havas“ zufolge, sie habe sich genötigt gesehen, „infolge der harten Behandlung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland“ auf diplomatischem Wege energisch zu protestieren und strenge Gegenmaßnahmen zu treffen. Hierzu wird uns von unterrichteter Stelle mitgeteilt:

Von einer harten Behandlung der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland ist keine Rede, wenn man von dem Unbehagen absteht, das nun einmal mit jeder Kriegsgefangenschaft verbunden ist. Die Kriegsgefangenen werden nach den internationalen Bestimmungen behandelt. Wo die bisher eine verkehrte Auslegung zuließen, sind die notwendigen Verhandlungen im Gange. Den französischen Kriegsgefangenen über diese Maß hinaus

Von den 223ern.

Etwas verspätet zwar, aber immer noch sehr willkommen, erhalten wir von einem Angehörigen des 223. Regiments (besten 2. Bataillon) folgende Mitteilung: Das Regiment wurde und einen großen Teil unserer Kriegsfreiwilligen aufgenommen hat) eine Darstell. der Feier des Heiligen Abends in Russisch-Polen. Der Verfasser wurde am Morgen des 1. Weihnachtstages infolge eines Unfalls verletzt und verlor zeitig zu seiner Wiederherstellung in Gernrode am Harz.

Bei der Verfolgung des zurückweichenden Feindes erreichten wir am 21. Dezember das Dorf S., etwa 2000 Meter vor S., wo uns die russische Artillerie in ganz unliebsamer Weise beschoß. Ein weiterer Vorwärtsschritt wurde infolge des überaus kumpfigen und moorigen Vorgefeldes aufgegeben, die Stellung sollte aber unter allen Umständen gehalten werden. Bei Beginn der Dunkelheit wurden kurz hinter dem Dorf Schützengräben ausgehoben und vom 1. Bataillon besetzt. Das 2. Bataillon bezog im Dorfe Alarmquartier. Die wenigen frohbekannten Polenländer oder besser -Hütten bargen nicht Raum für alle, die Mannschaften mußten größtenteils in Scheunen untergebracht werden, wo sie auf den frohgefüllten Tennen immerhin gegen Wind und Wetter geschützt unterkunft fanden. Der 22. Dez. war für das 2. Bataillon ein Ruhetag, allerdings unter steter Alarmbereitschaft und wurde benutzt zur Instandsetzung der Gewehre und Bekleidungsstücke, zur sehr notwendigen Körperreinigung, Haarschneiden usw., denn viele sahen mit ihren struppigen Bärten und langgewachsenen Haaren wie die Buschmänner aus.

Am 23. Dez. hatte das 2. Bataillon den Wachdienst in den Schützengräben zu versehen; die 5. Komp. (zu der auch Schreiber dieses gehörte) beginnt und wird am 24. Dez., mittags, von der 6. Komp. abgelöst. Die 6. Kompagnie hatte also die Schützengräben aufzuheben und zu verdrängen und das Bataillon vor unerwarteten feindlichen Angriffen zu bewahren. Das Wetter ist winterlich-nass, die Ähren sind mit einer leichten Schneedecke belegt, die Straßen und

Wege des Dorfes strotzen vor Schlamm und Morast. Die russische Artillerie beschloß täglich das Dorf und seine Umgebung; die Feldschützen konnten deshalb erst bei Beginn der Dunkelheit herangezogen werden und mußten bei Tagesanbruch das Dorf wieder verlassen. Die Zwischenzeit war Fastenzeit.

Wir hatten uns aus dem nahen Wald einen kleinen Tannenbaum herbeigeschafft, der nun nachmittags, nachdem wir vom Schützengraben abgezogen waren, so gut es ging, geschmückt wurde. Als Ständer diente eine russische Kartelle mit Sand gefüllt. Das in letzter Zeit von vorförmlichen Kameraden gesammelte Silberpapier (von Schokolade etc.) wird in schmale Streifen geschnitten, die dann als Ketten dem Bäumchen den nötigen Glanz verleihen. Der Sanitätsunteroffizier gab bereitwillig etwas Watte her, um die blühenden Schneeflocken zu markieren. Kleine Kerzen wurden in Ermangelung von Haltern mittels Draht recht sorgfältig in den schwachen Ästen befestigt, sogar zwei Kerzen konnten wir in den Baum hängen, Äugeln und Badewerk waren Annahme, wie man zu sagen pflegte, aber recht schön sah das bescheidene Bäumchen doch aus. Die Polen, die im Gegenlicht zu den Russen römisch-katholisch sind, feierten ebenfalls heute das Weihnachtsfest. Ein alter Pole, der in einer Ecke unserer wenigen lauberen Tische saß und seinen Platz nur im notwendigsten Falle verließ, holte nun aus einer Kiste sorgfältig verpackte Opulen heraus und bat uns, je drei Broden abzugeben und zu essen — eine Art Abendmahl, das uns gesund erhalten und die Gnade Gottes auf uns ziehen sollte. Nach einigem Zögern erfüllten wir dann auch seinen Wunsch. Während wir unter Christbäumen schmückten, kamen Weißer und Unterherbst und saßen dieser Arbeit zu, sie wußten aber, um was es sich handelte, und ungeduldig erwarteten sie den Abend, wo unsere Feier beginnen sollte.

Es herrschte Weihnachtsstimmung, alle freuten sich und feierten die meist schon schriftlich angekündigten Weihnachtsfeste. Schon einige Tage vorher war an die Kompagnie der Befehl ergangen, Wagen und Pferde zu requirieren, um dann unter Führung des Zahlmeisters auf den unansehnlich beschittenen Wegen nach einer 20 km. zurückliegenden Eisenstation zu fahren und die vielen Weihnachtspakete abzuholen. Am 23. Dez. führen die

Wagen ab, und es war uns klar, daß dieselben vor 5-6 Tagen nicht wieder zurück sein konnten — schade — aber dadurch ließen wir unsere Festfreude nicht beeinträchtigen.

Da erging plötzlich der Befehl an die Kompagnien, sich am heiligen Abend alarmbereit zu halten, die Weihnachtsfeier der Kompagnien sollte am 1. Feiertag stattfinden. Gleichzeitig wurde bekannt gemacht, daß auf dem weitlichen Kriegsschauplatz die Franzosen vor einigen Tagen auf der ganzen Linie zum Angriff übergegangen seien, der aber mit großen Verlusten für sie zurückgeschlagen wurde. Man vermutete für den heiligen Abend Ähnliches von den Russen, sie sollten uns aber unter allen Umständen gerüstet finden.

Die 7. Kompagnie mußte noch zur Verstärkung der 6. Kompagnie während der Alarmbereitschaft den Schützengräben besetzen, während 5. und 8. das Bild hatten, im Ort zu bleiben. Nun stand unser geschmücktes Bäumchen fertig auf dem Tische, und wir konnten uns — angetan durch den Gesang der russischen Soldaten, die hinter uns in eine Ecke der dichtbesetzten niedrigen Polenhütte und nun eröffneten wir die Andacht mit dem Viede „Vom Himmel hoch da komm ich her“. Durchwirter wurde unser andächtiger Gesang von dem Donner unserer schweren Geschäfte, die ihre Granaten über unsere Köpfe hinweg vernichtend in die feindlichen Stellungen „funkten“. Das zweite Lied „O, du frohliche, o, du selige, anabringende Weihnachtszeit“ wurde gesungen und hinterher verlas unser junger Pfarrer die Geburtsgeschichte des Heilandes mit anschließendem Gebet. Darauf erschallte einstimmig das schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Die aufmerksamen Polen weinten vor Ergriffenheit, auch sah man an den Wagen unserer Kameraden, daß sie alle nachträglich mit den Liedern in der Deimat beschäftigt waren, doch das im Krieg hart gewordene Männerherz läßt keine Träne zu. Ergeben und feierlich läßt man den heiligen Abend vorüberziehen — ohne Geschenke, ohne Weihnachtskaffee — und doch zu friedlich, jeder beschäftigt sich mit sich selbst und seinen Lieben Angehörigen in der fernsten Heimat. Der bittere Krieg und der zwischen unsere Andacht schallende Kanonendonner gibt

irgendwelche Vergünstigungen zu gewähren, liegt allerdings angeht die Gefährlichkeit, mit der der ganze Krieg von den Gegnern Deutschlands geführt wird, nicht der geringste Anlaß vor und zwar um so weniger, als hier leider von Gefangenen gemachte Mitteilungen vorhanden sind, aus denen hervorgeht, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich vielfach den schimpflichsten Angriffen ausgesetzt, ihres Eigentums beraubt und auch sonst in unwürdiger Weise behandelt werden. Daß diese Ausdehnungen sich nicht nur gegen unverwundete, sondern auch gegen verwundete Kriegsgefangene richten, haben mehrfach gefangene französische Offiziere bestätigt.

In der französischen Note heißt es ferner: Durch die französischen Drohungen sei eine Erleichterung im Postverkehr der in Deutschland befindlichen Gefangenen herbeigeführt worden. Dies ist ein Irrtum. Zunächst war allen Gefangenen das Briefschreiben in bestmöglicher Weise gestattet. Wenn später eine einschränkende Regelung des Brief- und Kartenschreibens eintrat, so muß diese durch das ungeheure Anwachsen und durch die notgedrungene, teils aus militärischen Gründen, teils wegen der durch die erforderlichen sorgfältigen Prüfung entstandene unermessliche Arbeit ihre Erklärung finden. Solche Einschränkungen bestehen aber auch in Frankreich, wie aus zuverlässigen Mitteilungen von Gefangenen hervorgeht. Sie liegen eben in der Natur der Sache und sind zeitweise unvermeidlich. Wenn die französische Regierung die deutschen Kriegsgefangenen ebenso behandelt, wie die französischen in Deutschland behandelt werden, so könnte uns das nur erwünscht sein, denn dann wäre unseren Landsleuten in Frankreich eine „menschliche“ Behandlung gesichert.

Russische Verleumdungen.

Berlin, 28. Jan. (Amtliches Telegr.)

Nach Mitteilungen der Auslandspressen verbreitet die Petersburger Telegraphenagentur die Nachricht, daß der russische Minister des Äußeren eine Note an den französischen Botschafter in Petersburg gerichtet habe, in der auf Grund von Aussagen russischer Zeugen Grenetaten der deutschen Soldaten festgestellt seien. Verwundete seien getötet und verhaftet, besonders Kosaken seien vielfach als Gefangene erschossen oder erhängt worden. Die Bevölkerung ist an manchen Orten terrorisiert, katholische Priester mißhandelt, die Zeichen des Kreuzes und die weiße Fahne mißbraucht worden. Daß es ausgeschlossen ist, auf Grund der in der veröffentlichten Note enthaltenen Angaben die Behauptungen über die Vorgänge zu widerlegen, die monatelang zurückliegen, ist der russischen Regierung natürlich genau bekannt. Sie kann also mit dieser Veröffentlichung nur denselben Zweck verfolgen, den die französische Regierung mit ihrer Darstellung angeblicher deutscher Grenetaten anstrebt. Die Gleichzeitigkeit des Vorgehens in beiden Staaten bestätigt es immer mehr, daß es sich hier um den planmäßigen Versuch einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Welt zugunsten Deutschlands handelt. Die deutsche Seeresleitung verzichtet auf jede Antwort darauf.

Kurze politische Nachrichten.

Aus Portugal.

Nach Pariser Meldungen teilt sich das neue Kabinett folgendermaßen zusammen: Der General Piemento de Castro übernimmt neben dem Vorsitz das Kriegsministerium und interimistisch das Aeußere. Die übrigen Portfeuille sind wie folgt besetzt: Marine Brito, Justiz Alvez Pereira, Unterricht Rodrigues, öffentliche Arbeiten Nunes Ponte, Inneres Teixeira, Finanzen Virgas, Kolonien Theophil Trindade.

Der Madrider „Imparcial“ veröffentlicht ein Telegramm aus Badajoz, in dem das Gerücht verzeichnet wird, daß Exkönig Manuel an der spanischen Grenze portugiesisches Gebiet betreten habe. Der Generalkommandant der Monarchisten, darunter Mannels Sekretär Somem Christo, Graf Galveas und andere, befinden sich in der Provinz Zamora nahe der Grenze und warten die weiteren Ereignisse ab. Die Fälle von Mord und die Verhaftungen mehrten sich. — In Madrid hält man die innere Lage Portugals auf jeden Fall für bedenklich.

der schlichten heimatgemäßen Feiern ein ganz besonders ernstes Gepräge.

Welch großer Widerspruch — sagt sich mancher — zwischen der Verheißung „Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ und den augenblicklichen Verhältnissen. Vom fernen rechten Flügel unserer Gesellschaft hört man jetzt mörderisches Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. An dem Geburtstag unseres westlichen Weltlandes haucht so mancher brave Soldat sein Leben aus für sein Vaterland, für seine lieben Angehörigen und für die übrigen Daheimgebliebenen!

Zum Schluß der kleinen Weihnachtsfeier sangen wir noch einige Lieder, dann verließen die Sänger schweigend unsere Stube. Wir blieben noch ½ Stunde unter uns, dann sank langsam der Eine und der Andere, der seine Müdigkeit nicht mehr bezwingen konnte, auf sein Strohlager zurück und bald beschwanden verschiedene in — „Alarmbereitschaft! Doch plötzlich wachten wir aus unserem leichten Schlummer verführt wieder auf! Welch wunderbarer Gesang von draußen? War es ein Traum? Horch! — Nein, es war Wirklichkeit! Wir erheben uns noch mal von unserem harten Strohlager und öffnen die Türe, um zu sehen und zu hören. Ein Seminarist unserer Kompanie hatte den Rest seiner Studienkollegen, deren Gesang schon in Wiesbaden häufiger gehört und gelobt wurde, ausgenommen und brachte uns auf dem Hofe ein Weihnachtsständchen. Wunderbar schön erklang das Lied in die halbmondhelle sternklare Dezembernacht hinein. Die weißen Kamraden hatten sich schon in das wärmende Stroh der Scheune verkrochen, nur einige wurden von der Macht des Liedes noch mal hinausgezerrt, um ihrem den süßen Weihnachtsklängen mit Ohr und Herz zu lauschen.

Unmittelbar hinterher kam um 11 Uhr der Befehl, daß die Alarmbereitschaft aufgehoben sei; jetzt konnte jeder abschlafen und bald hörte man — abgesehen von dem zeitweisen Dröhnen unserer schweren Granaten, die hier an Stelle der Weihnachtsengel unseren Schlaf beschälen sollten — keinen Ton mehr; wohl in Traume wird mancher den Weihnachtsbaum zu Hause und den sonst üblichen Jubel und die Freude bei der Beisprechung gesehen haben. Wie die angelegte Feiern am 1. Weihnachtstag ausgefallen, kann

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 28. Januar.

Zusammenstellung der bei Geldsendungen an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Frankreich zu beachtende Postfäße.

Für deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Frankreich bestimmte Geldsendungen gelangen am sichersten mittels Postanweisungen in die Hände der Empfänger.

Postanweisungen werden gebührenfrei befördert, wenn sie an der Stelle, die sonst für die Freimarke dient, den Vermerk „Kriegsgefangenenanweisung. Taxfrei“ tragen.

Sie sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse der Oberpostkontrolle in Bern (Schweiz) zu versehen; auf der Rückseite des Abchnittes ist die Adresse des Empfängers der Geldsendung genau anzugeben. Als Empfänger ist niemals der Kommandant oder ein Verwaltungsbeamter des betreffenden Gefangenenlagers zu bezeichnen, sondern allein nur der Gefangene, für den die Geldsendung bestimmt ist. Die Angabe des Aufenthaltsortes des Gefangenen ist zur schnelleren Ueberkunft der Sendung sehr wichtig; falls der Ort nicht bekannt ist, kann die Postanweisung auch ohne dessen Angabe abgefaßt werden; der Ort wird dann im französischen Kriegsministerium ermittelt; wenn bekannt, ist wenigstens die „Region“ anzugeben, in der der Gefangene sich aufhält.

Die Postanweisungen sind schon bei den deutschen Aufgabepostanstalten auf Frankenzahlung lautend einzuliefern. Für 100 Franken sind dabei, wie bei allen Postanweisungen nach der Schweiz, nach dem wechselnden Kurs, seit dem 15. Dezember 87 M. einzuzahlen.

Bei der Ausstellung der neuen Postanweisung in Bern werden für 102 Franken nur 100 Franken gerechnet.

Größere Geldbeträge werden wahrscheinlich nicht auf einmal den Gefangenen ausgehändigt werden. Daher sind öftere Geldsendungen in kleinen Beträgen den minder häufigen Sendungen größerer Beträge vorzuziehen.

Schneeflocken fliegen und fallen. Nach zwei Tagen ganz empfindlichen Frohes — die Duedilberfälle war teilweise bis auf 14 Grad unter den Gefrierpunkt gesunken — hing heute Frau Holle an, mit Gewalt ihre Beuten zu schütteln. In dichten Mengen fielen die Flocken und hüllten bald Stadt und Land in eine dicke weiße Decke. Und es sieht ganz so aus, als ob der Schneefall diesmal so reichlich werden sollte wie noch nie zuvor bei uns in diesem Winter. Denn bis jetzt waren wir so ziemlich verschont geblieben von allem, was zu einem richtigen, dauerhaften Winterwetter gehört, sehr zum Leidwesen all derer, die sich so gerne den Freuden des Wintersports mit Lust und Eifer hingeben. Das hübsche Modelsbahn, das sich an verschiedenen Stellen in der Umgebung durch die letzten Schneefälle gebildet hatte, war zuerst bald aufgeweicht und dann vereist, und nur kurz davor die Herrlichkeit für die Modellfreunde, die sich bald davon überzeugen mußten, daß die Gefahr größer war als das Vergnügen, auf diesen Bahnen zu fahren. Verschiedene Unglücksfälle zeugten auch, daß nicht alles so glatt abläuft. Wägen wir, daß diesmal die Schneedecke dauerhafter werde, damit der Winterport in Wiesbaden wirklich einmal, wenn auch nur auf einige Tage, zu seinem Rechte kommt.

In dem Tätigkeitsbericht der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz wird uns ergänzend mitgeteilt, daß die Kolonne acht Krankenkräftwagen mit Führern und Begleitern für die 4. Armee zum Transporte Schwerverwundeter vom Gefechtsplatz nach den Feldlazaretten zur Verfügung gestellt hat.

Des Kaisers Geburtstag wurde im Teillazarett-Hotel „Reichspost“ unter Leitung des Stabsarztes Dr. Rücker dem Gedenke der Zeit entsprechend würdevoll begangen. Hauptmann Voigt eröffnete die Feier mit einer feierlichen Ansprache, die mit dem Wunsch schloß, daß es unserem Kaiser vergönnt sein möge, nach dem endgültigen Niederringen der Feinde noch viele Jahre eines gesunden Friedens zu genießen. Einige Wiesbadener Damen machten sich um den Abend besonders verdient: Fräulein Reuter am Klavier, Fräulein Reuter und Fräulein Bähr durch passende Vorträge und Fräulein Schlöcher durch verschiedene Gesangsvorträge, und der zwölfjährige Bruno Nielsen zeigte sich am Klavier als kleiner Künstler. Feldwebel Vinde hatte sich die Mühe gemacht, mit den Verwundeten zwei Chöre einzutreiben, die ganz gut zum Vortrag kamen. Alle Darbietungen fanden dankbare Zuhörer. Zum Schluß sprach Feldwebel Greul im Namen der Verwundeten den Mitwirkenden herzlichsten Dank aus und endete mit den humorvollen Worten, daß

der Einsender nicht berichten, da er am 1. Feiertag morgens infolge eines Unfalles die Front verlassen mußte.

Bischofswinkel S. P.

Der Kaiser und die deutschen Dichter.

Kaiser Wilhelm hat bei seinem Geburtstag an zehn deutsche Dichter den Orden des Roten Kreuzen 4. Klasse mit der Krone verliehen. Wenn man sich die Namen der mit der ungewöhnlichen Auszeichnung Bedachten anseht, so findet man mehr als einen darunter, bei dem der Name sich früher doch recht absurd geberdet hat. In der Kunstrichtung, die sonst in Deutschland höchste Anerkennung fand, stehen sie wohl fast alle in einem lebhaften Gegensatz, auch wenn aus dem gärenden Moste längst reifer Wein geworden ist. Um so mehr haben wir Veranlassung, den Schritt des Kaisers als ungemein glücklich zu begrüßen. Daß er sein Bestreben, in Deutschland keine Parteien mehr zu kennen, auch für das künstlerische Gebiet mit Ernst verstanden — so möchten wir die Ordensverleihung auffassen — wird ihm noch manches Herz gewinnen. Die deutschen Dichter können auch mit Seelenruhe den Schmutz im Knopfloch tragen. Daß das Urteil über Ewigkeit oder Vergänglichkeit ihrer Kunst von anderen Dingen abhängt, wissen sie und wissen wir. Aber daß sie heute so durch kaiserliche Gnade dem Volke als der Anerkennung wert gezeigt werden, hat seinen Stolz in der Einsicht, daß in diesen Schicksalstagen alle Kräfte für die große, gemeinsame Sache wirken, und daß diese Männer einen besonderen und verantwortlichen Beruf erfüllen, wenn sie dem tiefen Erleben unserer Zeit und dem frohen Hoffen auf eine schöne deutsche Zukunft nach ihrer Art Ausdruck geben.

Wenn wir in dem Vorgang, der uns zu diesen Betrachtungen Anlaß gibt, den Wunsch zu erkennen glauben, in der Kunst nicht mehr nach den Richtungen zu fragen, sondern vor den Persönlichkeiten den Hut zu ziehen, die alle nach bestem Wissen und Gewissen der deutschen Sache dienen wollen, so möchten wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß das deutsche Volk seinem Kaiser auf diesem Wege Folge leistet und sich in der Zukunft recht bemüht, den Kunstwert und den Persönlichkeitswert zu erfassen ohne Rücksicht auf politische Strömungen. Einen solchen Wunsch empfindet man um so lebhafter auch vom poli-

und gleich unseren tapferen Offizieren und Mannschaften kein Ausland unsere liebevollen und opferwilligen Frauen nachmachen könne.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Ballhalla-Kurtheater. Am Sonntag, 31. Jan., finden zwei Abschiedsvorstellungen des hochinteressanten Jahresprogramms statt. Am Montag, 1. Februar, beginnt ein neues Programm, in dem der hier bereits bekante bekannte Schnellkünstler und Klavierhumorist Wils. Schäff mit seiner Frau Therese Schäff-Delina auftritt. Das vielseitige Künstlerpaar bringt eine ganz neue Vortragsfolge, deren erprobte Wirksamkeit einen vergnüglichen Abend verbürgt. Für Humor und Laune sorgen die Soubretten Gertr. Gold und Lotte Förling. Den Haupteffekt des neuen Programms bringt Hans Immans mit ihrem interessanten Dressurakt. Die junge Dame fährt einen ganzen Hundepark vor, das Beste, was je in dieser Art Dressur geleistet wurde. Ein eleganter gymnastischer Akt sowie ein indische Zauber- und Tanzszene vervollständigen das Programm.

Der Verein der Künstler und Kunstfreunde E. B. Wiesbaden hält am Montag, den 1. Februar, sein 7. Konzert ab, in dem als Sängerin Frau Rane Korchhammer-Wiesbaden, der Violonist Eddy Braun-Berlin und Professor Mannsiedt als Begleiter am Klavier auftreten werden. Der Reinertrag der Veranstaltung ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Aus den Vororten.

Erbenheim.

Aus der Gemeinde. In der Sitzung der Gemeindevertretung wurde auf ein Gesuch des Kolalgewerbevereins ein außerordentlicher Zuschuß von 50 Mark zu den Gewerbesul-Unterhaltungskosten bewilligt, sodas die jährliche Beihilfe der Gemeinde sich auf 300 M. erhöht. — Der Vorstand der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde respektive die Verwaltung des hiesigen Diakonissenheims ersucht die Gemeinde um die Anlage eines Kanals zwecks Ableitung der Ab- und Badwässer. Der genannten Verwaltung war seinerzeit von der zuständigen Behörde die Aufgabe gestellt worden, entweder diese Wasser abzuleiten oder eine besondere Grube anzulegen. Um die Wasser abzuleiten, ist die Gemeinde gezwungen, einen Strassenkanal anzulegen, und es sind zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder nach dem Bach oder durch die Taunusstraße nach dem Diktir Mersch anschließend an den dort befindlichen Kanal. Letzterem Plan wird zugestimmt, und gleichzeitig beschlossen, den Gartenstrassenkanal mit durchzulegen, falls sich der Vorstand der Kirchengemeinde bereit erklärt, 1000 Mark zu den Kosten zu zahlen. 800 M. sind bereits zugesagt worden. Die Kosten belaufen sich ohne den Kanal in der verlängerten Gartenstraße auf 1600 M. Da aber aus hygienischen Gründen die Zuleitung dieses Grabens notwendig wird, werden die Ausgaben der Gemeinde bedeutend höher. — Von den von der Stadt Wiesbaden angebotenen Küchenabfällen wird ein Wagen versuchsweise bestellt.

Nassau und Nachbargebiete.

Nordenstadt, 28. Jan. Kaiser-Geburtsstagsfeier. Eine ungewöhnliche und feierlich mit der kirchlichen Feier in Verbindung gebrachte Schulfeier hatte gestern Abend unser Gotteshaus bis in den letzten Winkel hinein angefüllt. Ein von den Schülern aufgeführtes Festspiel und die in großer Anzahl vorgetragenen Gedichte, die oft zu Tränen rührten, aber auch Begeisterung weckten und die Hoffnung auf den endlichen Sieg über die Feinde stärkten, hinterließen einen tiefen Eindruck bei allen Teilnehmern. Auch die vorgetragenen Gesänge, u. a. das niederländische Danklied mit Orgelbegleitung, verfielen ihre Wirkung nicht. Ganz besondere Erwähnung verdienen die Orgelvorträge des Lehrers Ulrich. Die ganze Veranstaltung wie auch die Festpredigt des Pfarrers Henne öffneten Herzen und Hände der Teilnehmer in solchem Maße, daß die Tellerammlung zugunsten der Kaiserpende ein hocherfreuliches Ergebnis zeitigte. Nach dem Schluß der Feier versammelte sich die Kirchengemeinde nochmals an der Kaiserlinde vor der Kirche, wo Lehrer Witten unter besonderer Betonung des Aus- und Durchhaltens im gegenwärtigen Kriege das Kaiserhoch ausbrachte. Die Nationalhymne beschloß die diesjährige Kaisergeburtstagsfeier.

Bad Homburg, 28. Jan. Ein verlornen Rädlicher Prozeß. Der Prozeß der Stadt gegen die Anlieger des Vorplatzes am Hauptbahnhof ist jetzt vom Reichsgericht zugunsten der Anlieger entschieden worden.

tischen Standpunkt aus, weil von dem bisher in Deutschland vielfach üblichen umgekehrten Verfahren nach unserer Meinung sowohl die Kunst wie die Politik den Nachteil hatten.

Eine neue selbständige Baukunst.

Bemerkenswerte Aussprüche in die Zukunft der deutschen Baukunst gab in seiner Festrede zur Kaiser-Geburtstagsfeier der Technische Hochschule, Berlin, der Rektor Geh.-Rat Prof. Hartung, betontend: Der große Kampf der Gegenwart geht gegen das Deutsche, gegen den deutschen Geist, der sich wieder ganz auf sich selbst bezieht und das Fremde auszuscheiden sucht, das ihn mit Ueberwucherung bedroht. Der Krieg gibt dem deutschen Volke aber auch die feierlich verloren gegangene geistige Einheit zurück, die zum Träger der neuen deutschen Kultur wird und als deren Folge auch eine neue selbständige Baukunst hervorbringen wird. Ueber ihren Charakter äußerte der Redner: Die neue deutsche selbständige Baukunst wird, wie ehemals die mittelalterliche, der fremden Formenwelt der Antike nicht fernbleiben, sie aber in Berücksichtigung der deutschen Witterungsverhältnisse umbilden, und sich auf die Erfahrungen stützen, die mit den Baustoffen gemacht worden sind. Diese Erfahrungen nicht zu nützen, hieße ein kostbares Erbe verwerfen. Genau wie der Ingenieur wird der Architekt zuerst an die Erfüllung des gerade vorliegenden Bedürfnisses denken und auch den Anforderungen gerecht werden, die von der Zivilisation und dem Bequemlichkeitsverlangen der Gegenwart gestellt werden; er wird die zweckmäßigen Baustoffe wählen und ihnen diejenige Maße und Gestalt geben, die sie nach ihren Eigenschaften haben müssen. Die Folge solcher Auffassung dürfte eine Einschränkung des Putzbaues zugunsten des Materialbaues sein und ein ernsteres Aussehen der Bauten.

Der Krieg, so schloß Prof. Hartung, hat vieles ungewertet. Seine Not hat zu Einfachheit und ernstem Wesen geführt und wird unser Volk auch noch zur Beharrlichkeit durchleiten. Einfachheit und Wahrhaftigkeit werden auch die Merkmale der neuen deutschen Baukunst sein.

